

beschrieben: Universität, Schule, Sozialministerium, Frauenorganisationen in Parteien (Sieglinde Rosenberger), Strukturen im Parlament (Gerda Neyer) und der ORF (Marie-Luise Angerer), Tagesmütterprojekt und Frauengetriebe. Spannend wäre vielleicht auch gewesen, die Gegner/die Gegnerinnen in der Institution zu Wort kommen zu lassen. Abgerundet werden die Artikel durch ein Interview, eine Nachzeichnung des Lebenswegs von Herlinde Pissarek-Hudelist, Dekanin der theologischen Fakultät Innsbruck.

„Feministinnen in Institutionen hinterlassen Spuren auf dem glatten Parkett, sie schreiben auch dort ihre Geschichte ein.“ (11) Daß frau im Parkett Geschichte einschreiben kann, bleibt angesichts dieser falschen Metapher unglaublich. Da würde ich schon eher sagen, *high heels* und *stiletto*s hinterlassen viele kleine Löcher und zerstören das Parkett so nachhaltig, daß es selbst bei mehrmaligem Abschleifen auf ewig kaputt ist.

Eva Blimlinger, Wien

Renate Meyer-Braun Hg., **Frauen — Geschichte — Bremen.** (= Schriftenreihe der Wissenschaftlichen Einheit Frauenstudien und Frauenforschung an der Hochschule Bremen, WEFF, Band 3) Bremen 1991, 187 S., öS 150,00/DM 19,80, ISBN 3-9801942-1-3.

In diesem Band wird eine von der „Wissenschaftlichen Einheit Frauenstudien und Frauenforschung“ im Wintersemester 1989/90 an der Hochschule Bremen organisierte Vortragsreihe dokumentiert. Sieben durchwegs in Bremen, zum Großteil in universitären Zusammenhängen arbeitende Frauen kamen zu Wort; sechs Aufsätze sind hier abgedruckt. Der mit den Begriffen des Buchtitels ziemlich weit abgesteckte Rahmen deutet auf eine große Bandbreite, aber auch Unschärfe der Beiträge: Frauengeschichte mit Bremer Bezug ist das sehr allgemein Verbindende. Historisch umfassen die Beiträge die Zeit vom beginnenden 19. Jahrhundert bis in die Nachkriegsjahre des Zweiten Weltkriegs.

Wiltrud Ulrike Drechsel, Professorin für Erziehungswissenschaft in Bremen, geht in ihrem Aufsatz über die Bremer Lehrerin Betty Gleim (1771 – 1827) und deren Bildungstheorie mehr der Person nach: Ihr gilt die Aufmerksamkeit vor der Theorie. Die Annäherung an die Person Betty Gleim erfolgt über die Analyse ihres Portraits. Der ikonographische Versuch sollte anscheinend verhindern, daß „man vorschnell aus diesem Portrait den Schluß (zöge), Betty Gleim sei ein etwas männlicher Typ gewesen“. (9) Betty Gleim unterscheidet in ihrem Buch „Erziehung und Unterricht des weiblichen Geschlechts“ (1810) zwischen allgemeiner Menschen-, Geschlechts- und Berufsbildung, wobei Drechsel die eigentliche Novität und Radikalität der Bildungstheorie im universalistischen Anspruch der allgemeinen Menschenbildung sieht („Auf solche Bildung haben nun alle Menschen Anspruch; das Weib so gut wie der Mann“, Betty Gleim, zit. 21). Was daran nun „manche hochgespannten feministischen Erwartungen der Gegenwart enttäuscht“ (19), bleibt zu erläutern die Autorin schuldig.

Hannelore Cyros, Assistentin an der Hochschule Bremen, widmet ihren Beitrag den pazifistischen Aktivitäten der weit über Bremen hinaus bekannten Auguste Kirchhoff (1867 – 1940). Trotz dieser Schwerpunktsetzung wird das Engagement Kirchhoffs in der sich vor und nach dem Ersten Weltkrieg in den verschiedensten Vereinen konstituierenden Frauenbewegung auch an anderen Themen sichtbar (Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit, Deutscher Bund für Frauenstimmrecht, Bund für Mutterschutz und Sexualreform). Mit Auguste Kirchhoffs „eigenen Worten zu sagen, was sie sagen wollte, und was sie uns noch heute zu sagen hat“ (32), ist Cyros' Bestreben. Dem folgt sie trotz des Bewußtseins um die Notwendigkeit „historische(r) Distanz“ (32) vielleicht etwas zu stark.

Von der Geschichte der sozialen Berufe in Bremen handelt Elisabeth Meyer-Renschhausens Beitrag. Er spannt einen Bogen von den philanthropischen Gesellschaften der Aufklärung zu den Wohltätigkeitsvereinen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, von der kommunalen Armenfürsorge bis zur Sozialversicherung der Jahrhundertwende und sichtet den weiblichen Anteil an dieser sozialen Arbeit. Ausgehend von der – wohlwollenden – These, daß die erste Frauenbewegung sich „gezielt gegen die alten patriarchalen Formen des bloßen ‚Wohltuns‘ (wandte), die die Hilfsbedürftigen in einen inferioren Status versetzte“ (61), werden verschiedene konkrete Aktivitäten dieser Frauenbewegung beschrieben, die einerseits in Hilfeleistungen, andererseits in der Entwicklung einer systematischen Ausbildung von Frauen zu sozialen Berufen bestanden. 1908 wurde in Berlin die erste Soziale Frauenschule gegründet. In Bremen gab es eine Schule nach diesem Vorbild erst 1917. In der Beschreibung dieser „Pionierzeit der Sozialarbeit“ (72) verdichtet sich der Aufsatz, wozu zum Teil auch der Rückgriff Meyer-Renschhausens auf das Interview als Quelle beiträgt.

Der umfangreichste Artikel des Bandes von Susanne Schunter-Kleemann, Wirtschaftsprofessorin an der Hochschule Bremen, handelt vom Kampf Bremer Frauen gegen den § 218 in den Jahren der Wirtschaftskrise der Weimarer Republik. Schunter-Kleemann geht den Auseinandersetzungen um das Thema Abtreibung auf fünf Ebenen nach: der parlamentarischen, der außerparlamentarischen, der juridischen, kulturellen und medialen. Sie vermittelt so ein anschauliches Bild davon, wie Frauen aus der KPD (Gesine Becker, Mitglieder des Roten Frauen- und Mädchen-Bundes), aus der bürgerlichen Frauenbewegung (Auguste Kirchhoff und Rita Bardenheuer im Bund für Mutterschutz und Sexualreform) und aus dem der Sozialdemokratie nahe stehenden Reichsverband für Geburtenregelung und Sexualhygiene für die Legalisierung der Abtreibung, die Verbreitung von Verhütungsmitteln und einen besseren Mutterschutz eintraten. Zusätzlich wird an der faktenreichen lokalen Studie auch deutlich, daß die Debatten um den § 218 nicht mittels „Konfliktlinie ‚Männer gegen Frauen‘“ (128) interpretierbar sind.

Die Schriftstellerin Ursel Habermann nimmt sich in ihrem Beitrag einer fast vergessenen schreibenden Kollegin an: der Bremerin Tami Oelfken (1888 – 1957). Sie gehörte nicht zu jenen renommierten „verbrannten Dichtern“, sondern zu einer unbekannteren, jüngeren Schriftstellergeneration der „ignorierten Autoren“ (146), die in den frühen 30er Jahren erst